

Marquis de Sade
Die 120 Tage von Sodom



Marquis de Sade

Die 120 Tage von Sodom

oder

Die Schule der
Ausschweifung

Roman

Aus dem Französischen von
Karl von Haverland

Anaconda

Titel der französischen Originalausgabe: *Les Cent-Vingt Journées de Sodome ou L'École du Libertinage*, Berlin 1904, entstanden 1785. Die Übersetzung folgt der ersten deutschen Ausgabe, die 1909 als Privatdruck in Leipzig erschien. Die Illustrationen sind dem Doppelroman *Justine / Juliette* entnommen, der 1797 anonym in Holland erschien und mit 101 Kupferstichen eines ungenannten Künstlers versehen war.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2006, 2021 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Nicolas Poussin (1594–1665), »Reclining Venus with Cupid«, Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden, © Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Bridgeman Giraudon

Umschlaggestaltung: dyadesign, Düsseldorf, www.dya.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86647-047-7

www.anacondaverlag.de

INHALT

Einleitung

7

Erster Teil

85

Zweiter Teil

377

Dritter Teil

403

Vierter Teil

431



EINLEITUNG

Die ungeheuren Kriege, die Ludwig XIV. im Verlaufe seiner Regierung zu führen hatte und welche die Gelder des Staates und die Hilfsmittel des Volkes erschöpften, boten dennoch einer enormen Anzahl von Blutsaugern die Gelegenheit, sich zu bereichern. Diese Blutegel waren immer in der Nähe des Unglücks, das sie noch vermehrten, anstatt es zu verringern, und zogen daraus den größtmöglichen Nutzen für sich selbst. Das Ende dieser im übrigen so glorreichen Regierung ist vielleicht eine jener Epochen des französischen Reiches, in der die meisten jener gewissen geheimen Reichtümer gewonnen wurden, jener Reichtümer, die eine Schwelgerei und Ausschweifung gebaren, so geheim und verschwiegen wie sie selbst. Es war am Ende dieser Regierung, einige Zeit ehe der Regent durch das berühmte Tribunal die Männer des Gerichtshofes wie tolle Hunde losgelassen hatte, um jener Bande von Verrätern die Gurgel abzdrehen – als vier von ihnen die seltsamste Unternehmung der Wollust erdachten, die jemals bekannt geworden ist. Man täte unrecht zu meinen, daß nur Diebe sich mit Gelderpressungen abgaben, dieses Gewerbe hatte an seiner Spitze sehr vornehme Herren. Der Herzog von *Blangis* und sein Bruder, der *Bischof* von ..., die sich beide auf diese Weise unermeßliche Vermögen erworben hatten, sind unantastbare Beweise dafür, daß der Adel ebensowenig wie die anderen die Mittel verschmähte, um sich auf solche Art zu bereichern. Diese beiden vornehmen Persönlichkeiten, eng verbündet sowohl in den Vergnügungen als in den Geschäften mit dem berühmten *Durcet* und mit dem Präsidenten von *Curval*, waren die ersten, welche die Ausschweifung erdachten, deren Geschichte wir erzählen, und nachdem sie die Idee diesen zwei Freunden mitgeteilt hatten, bildeten alle vier die Akteure der berühmten Orgien. Vor mehr als sechs Jahren hatten diese vier Wüstlinge, die durch die Gleichheit ihrer Vermögenslage und ihres Geschmackes vereinigt waren, es unter-

nommen, die Bande unter sich noch durch Bündnisse zu festigen, bei denen die Ausschweifung mehr beteiligt war als jedes andere Motiv, aus dem sonst solche Bündnisse hervorgehen – folgendes waren ihre Arrangements. Der Herzog von Blangis, Witwer von drei Frauen, von deren einer ihm zwei Töchter geblieben waren, hatte bemerkt, daß der Präsident von Curval einige Lust zeigte, die ältere dieser Töchter zu heiraten, trotzdem er um die Familiaritäten wußte, die der Vater sich mit seiner Tochter erlaubt hatte. Der Herzog schlug also eines Tages plötzlich folgenden Dreibund vor: »Sie wollen Julie zur Gattin«, sagte er zu Curval, »ich gebe sie Ihnen ohne Zögern und stelle nur die eine Bedingung, daß Sie nicht eifersüchtig werden, wenn sie, obwohl Ihre Gattin, fortfährt, mir dieselben Gefälligkeiten zu erweisen, die ich immer von ihr gehabt habe; und dann noch, daß Sie sich mit mir verbünden, um unseren gemeinsamen Freund Durcet zu bestimmen, mir seine Tochter Konstanze zur Frau zu geben, für welche, ich gestehe es Ihnen, allmählich dieselben Empfindungen in mir entstanden sind, wie bei Ihnen für Julie.« – »Aber«, erwiderte Curval, »es ist Ihnen zweifellos nicht unbekannt, daß Durcet, der gleiche Wüstling wie Sie ...« – »Ich weiß alles, was man wissen kann«, unterbrach der Herzog, »sind denn solche Dinge bei unserem Alter und bei unserer Art zu denken ein Hindernis? Glauben Sie, ich will eine Frau, um aus ihr meine Geliebte zu machen? Ich will sie, damit sie meinen Launen diene, und um eine Unmenge kleiner Ausschweifungen zu verschleiern und zu verdecken, der Mantel Hymens hüllt diese prächtig ein; mit einem Wort, ich will Ihre Tochter so, wie Sie die meine wollen. Meinen Sie, Ihre Absichten und Wünsche seien mir unbekannt? Wir Wüstlinge, wir nehmen Frauen, um Sklavinnen zu haben; ihre Eigenschaft als Gattinnen macht sie uns unterwürfiger als Geliebte, und Sie wissen, welchen Rang der Despotismus unter den Vergnügungen einnimmt, die wir bevorzugen.« – Während dieses Gespräches trat Durcet ein. Die beiden Freunde unterrichteten ihn über den Inhalt ihrer Konversation und Durcet, entzückt über einen Beginn, der ihm selbst

erlaubte, die Gefühle zu gestehen, die er gleicherweise für Adélaïde, die Tochter des Präsidenten, hegte, akzeptierte den Herzog als Schwiegersohn unter der Bedingung, daß er seinerseits der Schwiegersohn von Curval werde. Die drei Ehen wurden alsbald geschlossen, die Mitgiften waren ungeheuer und die Bedingungen die gleichen. Der Präsident, ebenso schuldig wie seine beiden Freunde, hatte Durcet, ohne ihn dadurch abzustoßen, den geheimen Verkehr mit der eigenen Tochter gestanden. Auf solche Weise kamen die drei Väter, von denen jeder seine Rechte konservieren wollte, überein, diese Rechte sogar noch weiter auszudehnen, so daß die drei jungen Frauen, durch Gut und Namen allein an ihre Gatten gebunden, mit dem Körper dem einen der drei Freunde nicht mehr als den beiden anderen gehörten und die schwersten Züchtigungen gewärtigten, wenn sie sich versahen, irgendeine der Regeln zu verletzen, denen man sie unterwarf. Man war eben glücklich übereingekommen, als der Bischof, mit den beiden Freunden seines Bruders schon durch seine Lüste verbunden, vorschlug, der Vereinigung ein viertes Objekt zuzuführen, wenn man ihn dafür an den drei anderen Frauen teilnehmen ließe. Dieses Objekt, die zweite Tochter des Herzogs, also die Nichte des Bischofs, stand zu diesem in einem viel näheren Verhältnis, als man ahnte. Der Bischof hatte zu seiner Schwägerin Beziehungen gehabt und beide Brüder wußten mit vollster Sicherheit, daß die Existenz dieser jungen Person, die Aline hieß, viel mehr dem Bischof als dem Herzog zu verdanken war; der Bischof hatte sich Alinens schon in der Wiege angenommen und hatte sie ins Alter der frischen Reize hineinwachsen sehen, nicht ohne den Wunsch, wie man sich denken kann, diese Reize zu genießen. Er war also in diesem Punkte der Gleiche, wie seine Genossen, und sein Vorschlag entsprang dem gleichen Grad von Geiz und Verworfenheit. Da aber die Anmut und zarte Jugend Alinens sie noch über ihre Kolleginnen emporhob, zögerte man nicht, auf den Handel einzugehen. Der Bischof überließ sie mit Vorbehalt seiner Rechte den anderen, und jede unserer vier Hauptpersonen war auf diese

Weise der Gemahl von vier hübschen Frauen. Es folgte also aus diesem Arrangement, das wir nun zur Bequemlichkeit des Lesers wiederholen, daß der Herzog, der Vater von Julie, der Gatte Konstanzens, der Tochter von Durcet, wurde; daß Durcet, der Vater Konstanzens, der Gatte Adélaïdens, der Tochter des Präsidenten, wurde; daß der Präsident, der Vater Adélaïdens, der Gatte von Julie, der älteren Tochter des Herzogs, wurde; daß endlich der Bischof, Onkel und Vater Alinens, der Gatte der drei anderen Frauen wurde, indem er diese Aline seinen Freunden überließ, mit dem Vorbehalt, daß ihm auch fernhin seine Rechte auf sie zustehen. Man feierte die fröhlichen Hochzeiten auf einem prächtigen, im Bourbonischen gelegenen Landsitz des Herzogs, und ich überlasse es dem Leser, sich die Orgien auszumalen, die sich hierbei abspielten, denn die Notwendigkeit, andere auszumalen, verbietet uns das Vergnügen, welches uns die Schilderung dieser bereiten würde. Nach ihrer Rückkehr wurde die Verbindung unserer vier Freunde nur noch inniger, und da es wichtig ist, diese recht gut kennen zu lernen, so diene dazu ein kleines Detail, welches, wie ich glaube, einiges Licht über den Charakter dieser ausschweifenden Menschen verbreiten wird, bis wir dazukommen, jeden von ihnen einzeln vorzunehmen, um sie noch näher zu betrachten. Die Gesellschaft hatte eine gemeinsame Kasse gegründet, die im Turnus von jedem der vier sechs Monate hindurch verwaltet wurde, und die Fonds dieser Kasse, die ausschließlich den Vergnügungen dienen sollte, waren immense. Ihr ungeheures Vermögen gestattete ihnen Dinge ganz einziger Art in dieser Hinsicht, und der Leser braucht durchaus nicht zu erstaunen, wenn er erfährt, daß zwei Millionen jährlich nur für Zwecke des Vergnügens und der Ausschweifung ausgesetzt wurden. – Vier berühmte Kupplerinnen für die Herbeischaffung von Frauen und eine gleiche Anzahl von Kupplern für die Herbeischaffung von Männern hatten nichts anderes zu tun, als für sie sowohl in der Hauptstadt wie auch in den Provinzen alles das zu suchen, was ihnen in dem einen oder anderen Genre zur Stillung ihrer Gelüste am besten

dienen konnte. – Man veranstaltete für gewöhnlich vier Soupers in der Woche, jedesmal in einem anderen von vier an den vier entferntesten Enden von Paris gelegenen Landhäusern. Das erste dieser Soupers war allein den Freuden der Sodomie geweiht, man führte dazu nur Männer herbei; man sah dabei gewöhnlich sechzehn junge Leute von zwanzig bis dreißig Jahren, deren ungewöhnliche Fähigkeiten unseren vier Herren erlaubten, in der Funktion als Frauen die allersinnlichsten Genüsse auszukosten. Man wählte die Männer bloß nach dem Maß ihrer Glieder, und es war fast nötig geworden, daß solch ein stolzes Glied von einer Mächtigkeit war, daß es niemals hätte irgendeine Frau durchdringen können. Das war eine wesentliche Bedingung, und da mit den Ausgaben nicht gespart wurde, kam es nur selten vor, daß diese Bedingung nicht erfüllt wurde. Um aber zugleich alle Freuden zu kosten, gesellte man diesen sechzehn Gatten die gleiche Anzahl viel jüngerer Knaben zu, welche die Pflichten von Gattinnen erfüllen mußten. Diese wurden im Alter von zwölf bis zu achtzehn Jahren ausgewählt. Um angenommen zu werden, mußten sie von einer Frische sein, ein Gesicht, eine Anmut, einen Wuchs haben, daß sie alles hinter sich ließen, was unsere Pinsel malen könnten; keine Frau durfte bei diesen männlichen Orgien empfangen werden, bei denen alles geschah, was Sodom und Gomorrha niemals lüsterner erfanden. Das zweite Souper war den jungen Mädchen von feiner Erziehung geweiht, die hierbei gezwungen wurden, ihr stolzes Prunken und die gewohnte Hochnäsigkeit ihres Gehabens aufzugeben, und sich in Hinblick auf die empfangenen Geldsummen den ungewöhnlichsten Kaprizen und sogar den Beleidigungen auszusetzen, welche unsere Wüstlinge auszuüben liebten. Es waren dabei nach Beschluß zwölf solcher Mädchen vorhanden, da aber Paris nicht deren genug liefern konnte, um sie so oft zu wechseln, als notwendig gewesen wäre, ersetzte man diese Abende manchmal durch andere, zu denen man lediglich die gleiche Anzahl von anständigen Frauen zuzog, von den Gattinnen von Prokuratoren angefangen bis zu solchen von subalternen

Beamten. Es gibt vier- oder fünftausend solcher Frauen in Paris, die durch Not oder Luxusbedürfnis angetrieben werden, auf Abenteuer dieser Art einzugehen, man braucht daher nur gut bedient zu sein, um solche zu finden. Und da unsere Liber-
tiner aufs vorzüglichste bedient waren, fanden sie in dieser Klasse von Frauen oft wahre Wunder; aber das mochte eine noch so honette Frau sein, sie mußte sich allem unterwerfen, und die Lüsternheit, die niemals Grenzen kennt, erhitzte sich vorzüglich daran, diejenigen, die durch Natur und soziale Konvention solchen Dingen entzogen zu sein schienen, zur Begehung von Scheußlichkeiten und Infamien zu zwingen. – Man kam hin und mußte alles tun. Und da unsere vier Verbrecher alle schmutzigsten Begierden hatten und die ärgsten Wollüstlinge waren, war die gründliche Befriedigung ihrer Wünsche keine kleine Aufgabe. Das dritte Souper war für die häßlichsten und schmutzigsten Kreaturen bestimmt, die man auftreiben konnte; dem, der die Verirrungen der Wollust kennt, wird dieses Raffinement ganz einfach erscheinen, es ist höchst wollüstig, sich mit Kreaturen dieser Art sozusagen im Schmutz zu wälzen. Man findet da die vollständigste Hingabe, die ungeheuerlichsten Schwelgereien, die absoluteste Erniedrigung. Und diese Vergnügungen, verglichen mit denen, die man am Vorabend genossen, diese Kreaturen, verglichen mit denen, die uns am Vorabend genießen ließen, dieser Kontrast ist eine mächtige Würze sowohl für den einen, wie für den anderen Exzeß. Hier, wo die Ausschweifungen ausgedehnter waren, wurde nichts vergessen, um sie zahlreich und pikant zu gestalten. Es erschienen dabei hundert Huren im Verlauf von sechs Stunden und nur allzuhäufig ging keine von den hundert unverletzt daraus hervor. Doch überstürzen wir nichts, dieses Raffinement hat Details, bei denen wir noch nicht angelangt sind. Das vierte Souper war den Jungfrauen reserviert. Man empfing nur solche bis zu fünfzehn Jahren, von sieben angefangen. Die Bedingungen waren bei allen gleich, es handelte sich nur um ihr Gesicht, das man hübsch wünschte, und um die Sicherheit ihrer Erstlingsschaft, die authentisch sein mußte,

ein unglaubliches Raffinement der Verderbtheit. Nicht etwa, daß sie selbst mit Sicherheit alle diese Rosen hätten pflücken wollen, und wie hätten sie es auch können, da dieselben immer in der Anzahl von zwanzig dargeboten wurden, und von unseren vier Lüstlingen nur zwei imstande waren, diesen Akt zu vollbringen?! Der eine der zwei anderen brachte es überhaupt zu keiner Erektion mehr, und dem Bischof kam es nur mehr auf eine Weise, die, ich gebe es zu, eine Jungfrau wohl entehren kann, die sie aber trotzdem immer unverletzt läßt. Doch ungeachtet dessen mußten zwanzig Erstlinge da sein, und diejenigen, die von ihnen nicht beschädigt wurden, wurden vor ihnen die Beute gewisser Diener, die ebenso verderbt waren wie sie selbst und die sie aus mehr als einem Grunde immer um sich hatten. Unabhängig von diesen vier Soupers fand noch jeden Freitag eine geheime Zusammenkunft statt, mit viel weniger Objekten, trotzdem vielleicht unendlich teurer. Man führte dazu nur vier junge Damen, die von ihren Eltern weg entführt sein mußten, durch List oder mit Hilfe von Geld. Die Frauen unserer Wüstlinge nahmen fast immer an dieser Ausschweifung teil, und ihre extreme Unterwürfigkeit, ihre Besorgtheit, ihre Dienste machten sie immer pikanter. Was die Kostspieligkeit dieser Soupers betrifft, ist es unnötig zu sagen, daß hier die Verschwendung sowie die Feinheit regierte. Nicht eine einzige dieser Mahlzeiten kostete weniger als zehntausend Francs, und man vereinigte dabei alles, was Frankreich und das Ausland an Seltenstem und Vorzüglichstem darbieten konnten. Da gab es Weine und Liköre von gleicher Feinheit und in gleichem Überfluß, die Früchte aller Jahreszeiten waren auch während des Winters zu finden, und man kann mit einem Wort versichern, daß die Tafel des ersten Monarchen der Erde sicherlich nicht mit soviel Luxus und Großartigkeit serviert war.

Kehren wir nun zu unserem Ausgangspunkt zurück, und zeichnen wir dem Leser nach bestem Vermögen jede der vier Persönlichkeiten einzeln, nicht verschönernd, nicht in der Manier, zu verführen oder zu gefallen, sondern mit dem Pin-

sel der Natur selbst, die trotz all ihrer Unordnung oft sehr sublim ist, sogar dann, wenn sie sich selbst am meisten erniedrigt. Denn wagen wir es beiläufig zu sagen: wenn das Verbrechen nicht die Art von Feinheit hat, die man in der Tugend findet, ist es nicht immer erhabener? Hat es nicht stets einen Charakter von Größe und Überlegenheit, der emporhebt und immer emporheben wird über die langweiligen und weibischen Reize der Tugend? Werdet ihr jetzt von der Nützlichkeit des einen oder der anderen reden? Ist es an uns, die Gesetze der Natur zu untersuchen, an uns, zu entscheiden, ob das Laster ihr ebenso nötig ist wie die Tugend? Sie flößt uns vielleicht, ihren respektiven Bedürfnissen entsprechend, nicht in gleichem Maße den Hang zum einen oder zur anderen ein. Doch fahren wir fort.

Der Herzog von Blangis, mit achtzehn Jahren Herr über ein damals schon unermessliches Vermögen, das er seither durch Erpressungen stark vergrößert hat, machte alle Unzükömmlichkeiten mit, die in Menge einem reichen jungen Mann von Kredit begegnen, der sich in solchen Fällen fast nie etwas zu versagen braucht; das Maß der Kräfte wird das Maß der Laster, und man versagt sich umso weniger, je leichter es einem ist, sich alles zu gestatten. Hätte der Herzog von der Natur einige primitive Tugenden empfangen, sie hätten vielleicht das Gleichgewicht seiner Stellung gefährdet; aber diese bizarre Mutter, die sich manchmal mit dem Glück zu verständigen scheint, damit es die Laster unterstütze, die sie gewissen Wesen gegeben hat, für welche sie eine ganz andere Fürsorge erwartet als die, welche die Tugend voraussetzt, und dies deshalb, weil sie die Lasterhaften so nötig hat wie die Tugendhaften, die Natur – sage ich – hatte Blangis, indem sie unendliche Reichtümer für ihn bestimmte, auch genau mit allen Gefühlen und Neigungen beteiligt, die notwendig sind, jene zu mißbrauchen; mit einem sehr düstern und boshaften Geist hatte sie ihm die verbrecherischste und härteste Seele gegeben, begleitet von einer Unbeständigkeit der Neigungen und Wünsche, aus der jene schreckliche Ausschweifung erwuchs,

zu welcher der Herzog so besonders hinneigte. Gemein, hart-herzig, herrschsüchtig, barbarisch, egoistisch, ebenso verschwenderisch für seine Vergnügungen wie geizig, wenn es sich darum handelte, wohlthätig zu sein, ein Lügner, Vielfraß, Trunkenbold, Feigling, Sodomit, Blutschänder, Mörder, Brandstifter, Dieb: nicht eine einzige Tugend stand sovielen Lastern gegenüber, was sage ich, er verehrte nicht nur keine, er haßte alle, und man hörte ihn oft sagen, daß ein Mann, um ein wahrhafter Mann von Welt zu sein, nicht nur sich allen Lastern hingeben müsse, sondern sich auch niemals eine Tugend erlauben dürfe, und daß es sich nicht nur darum handle, immer das Böse zu tun, sondern auch darum, niemals das Gute zu tun. – Es gibt eine Menge Leute, sagte der Herzog, die nur dann zum Bösen gelangen, wenn ihre Leidenschaft sie hintreibt; von der Verirrung zurückgekehrt, nimmt die beruhigte Seele wieder friedlich den Weg der Tugend. Und indem ihr Leben so vom Kampf in den Irrtum und von den Irrtümern zur Reue gelangt, endigen sie, ohne daß es möglich geworden ist, bestimmt zu sagen, welche Rolle sie auf Erden gespielt haben. Solche Wesen, fuhr er fort, müssen unglücklich sein; immer schwankend, immer unentschlossen, bringen sie ihr ganzes Leben damit zu, am Morgen zu bekämpfen, was sie am Abend getan haben. Sicher, daß sie die Vergnügungen bereuen werden, die sie genießen, zittern sie, während sie sich dieselben erlauben, in der Weise, daß sie beides auf einmal werden: sowohl tugendhaft im Verbrechen, als verbrecherisch in der Tugend. Mein viel stärkerer Charakter, fügte unser Heros hinzu, wird sich niemals derart Lügen strafen. Ich zögere niemals bei meinen Entscheidungen, und da ich immer gewiß bin, das Vergnügen in dem zu finden, was ich tue, wird nach meinen Prinzipien niemals die Reue den starken Reiz abstumpfen, weil ich mir diese Prinzipien schon in frühester Jugend gebildet habe und stets konsequent nach ihnen handle. Sie ließen mich die Leere und Nichtigkeit der Tugend erkennen, die ich hasse und zu der man mich nie zurückkehren sehen wird. Sie haben mich überzeugt, daß das

Laster nur besteht, um den Mann diese geistige und physische Beschwingung fühlen zu lassen, die eine Quelle der köstlichsten Wollüste ist. Und ich gebe mich ihr hin, ich habe mich zur rechten Zeit über die Schimären der Religion hinweggesetzt, vollkommen davon überzeugt, daß die Existenz eines Schöpfers eine empörende Absurdität ist, an die selbst Kinder nicht mehr glauben. Ich habe kein Bedürfnis, meine Gelüste zu bekämpfen, um dem Schöpfer zu gefallen; es ist die Natur, von der ich meine Neigungen empfangen habe, und ich werde sie nicht verwirren, indem ich ihr widerstrebe, wenn sie mir schlechte Neigungen gegeben hat, die so geworden sind, weil es für ihre Absichten nötig war. Ich bin in ihrer Hand nur eine Maschine, die sie nach ihrem Belieben bewegt, und jedes meiner Verbrechen dient ihr, je mehr Verbrechen sie mir rät, desto mehr hat sie offenbar nötig, ich wäre ein Dummkopf, ihr darin zu widerstreben. Ich habe also nur die sozialen Gesetze gegen mich, aber ich trotze ihnen, mein Gold und mein Kredit erheben mich über diese gewöhnlichen Geißeln, die nur das Volk schlagen dürfen. Würde man dem Herzog entgegen, daß trotzdem bei allen Menschen die Idee der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit existiert, die auch nichts anderes sein könne als die Frucht der Natur, da man sie gleicherweise bei allen Völkern wiederfinde, sogar bei den unzivilisierten, er würde dies zugeben und erwidern, daß diese Ideen immer nur relative gewesen seien. Daß der Stärkere immer sehr gerecht fand, was der Schwächere als Ungerechtigkeit betrachtete, und daß, wenn die beiden ihre Rollen vertauschten, zu gleicher Zeit auch ihre Denkart wechselte; woraus er geschlossen haben würde, daß es nichts wirklich Gerechtes gebe, ausgenommen das, was Vergnügen macht, und nichts Ungerechtes, ausgenommen das, was Pein verursacht. Wer einem Menschen hundert Louis aus der Tasche zieht, begeht eine für ihn selbst sehr gerechte Tat, obwohl sie der bestohlene Mensch mit anderen Augen betrachten muß. Alle Moralideen sind also eigenmächtig, und der ist ein großer Narr, der sich durch sie fesseln läßt. Durch solche Raison-

nements legitimierte der Herzog alle seine Übergriffe, und da er genug Geist besaß, schienen seine Argumente schlagend. Und indem er so seine Aufführung nach seiner Philosophie richtete, hatte sich der Herzog seit seiner frühesten Jugend zügellos den schamlosesten und außerordentlichsten Verirrungen hingegeben. Sein Vater, der jung gestorben war und ihm, wie ich schon sagte, ein immenses Vermögen hinterließ, hatte trotzdem durch Klausel bestimmt, daß der junge Mann seiner Mutter einen großen Teil dieses Vermögens zeit ihres Lebens zum Fruchtgenusse überlassen müsse. Eine solche Bedingung mißfiel Blangis bald.

Und da der Verbrecher nur im Gift ein Mittel ersah, das ihn überhob, dem beizupflichten, beschloß er sogleich, davon Gebrauch zu machen. Aber der Schurke, damals erst Debütant auf der Bahn des Lasters, wagte nicht selbst zu handeln. Er überredete eine seiner Schwestern, mit der er in einem verbrecherischen Verhältnis lebte, die Ausführung auf sich zu nehmen, und gab ihr zu verstehen, daß er ihr, wenn sie Erfolg habe, einen Teil des Vermögens, dessen Herren sie durch diesen Mord würden, überließe. Aber die junge Person bekam einen Schrecken vor der Tat, und der Herzog, welcher sah, daß sein Geheimnis schlecht behütet war und vielleicht verraten würde, entschied im Augenblick, dem Opfer diejenige zuzugesellen, die er hatte zu seiner Komplizin machen wollen. Er brachte sie auf eines seiner Landgüter, von wo die beiden Unglücklichen niemals zurückkehrten.

Nichts ermutigt mehr als das erste straflose Verbrechen. Nach dieser Probe zerriß der Herzog alle Zügel, und sobald irgendjemand seinen Begierden die geringsten Hindernisse entgegenstellte, ward allsogleich das Gift angewendet, und von den Morden aus Not gelangte er schnell zu den Morden zum Vergnügen. Er entdeckte jene unglückliche Verirrung, die uns das Vergnügen im Leid des Nebenmenschen finden läßt, er spürte, daß die irgendeinem Gegner zugefügte heftige Erschütterung auch unserer Nervensubstanz eine Schwingung vermittelt, deren Reiz die beseelten Tierchen, die in den

Höhlungen der Nerven umherschwimmen, zwingt, einen Druck auf die erigierenden Nerven auszuüben und auf diese Weise nach der Erschütterung das zu verursachen, was man einen geilen Kitzel nennt. Infolgedessen beging er Diebstähle und Morde aus dem einzigen Prinzip der Ausschweifung und Lüsternheit, so wie ein anderer, um dieselben Leidenschaften zu entflammen, sich begnügt, Mädchen zu besuchen. Mit 23 Jahren unternahm er es, mit dreien der Genossen des Lasters, denen er seine Philosophie eingeprägt hatte, eine Postkarosse auf der Hauptstraße anzuhalten, die Männer und Frauen zu notzüchtigen und nachher zu ermorden, sich des Geldes, dessen sie sicherlich nicht mehr bedurften, zu bemächtigen und mit den dreien in derselben Nacht noch den Opernball zu besuchen, um das Alibi zu beweisen. Dieses Verbrechen gelang nur zu gut, zwei reizende Fräulein wurden geschändet und in den Armen ihrer Mütter hingemordet; dem fügte man noch eine Unmenge anderer Scheußlichkeiten hinzu, und niemand wagte, sie zu verdächtigen. Der junge Blangis zögerte nicht, die sanfte, anmutige Gattin, die sein Vater, ehe er starb, ihm gegeben hatte, mit den Manen seiner Mutter, seiner Schwester und denen seiner übrigen Opfer zu vereinigen, und das, um ein ziemlich reiches, aber öffentlich entehrtes Mädchen zu heiraten, von dem er recht gut wußte, daß sie die Geliebte seines Bruders war. Das war die Mutter von Aline, einer der Heldinnen unseres Romans, von der schon früher die Rede war. Diese zweite Gattin, bald hingeopfert wie die erste, machte einer dritten Platz, die bald das Schicksal der zweiten theilte. Man sagte in der Welt, daß es die Ungeheuerlichkeit seines Körperbaues war, die alle seine Frauen tötete. Und da er wirklich in jeder Hinsicht gigantisch war, ließ der Herzog eine Meinung platzgreifen, die die Wahrheit verschleierte. Dieser erschreckende Koloß gab in der Tat die Idee eines Herkules oder eines Kentauren; der Herzog hatte fünf Fuß breite Schultern, starke, kraftvolle Glieder, mächtige Gelenke, elastische Nerven. Gebt dazu noch ein männliches, stolzes Antlitz, sehr große schwarze

Augen, schöne braune Brauen, eine Adlernase, schöne Zähne, gesundes, frisches Aussehen, breite Schultern, dichtes, obgleich vollkommen geschnittenes Haar, schöne Hüften, leidliche Hinterbacken, die schönsten Beine der Welt, ein feuriges Temperament, die Kraft eines Pferdes und ein Glied, das einem Maulesel Ehre gemacht hätte, begabt mit der Fähigkeit, sein Sperma an einem Tag so oft zu verlieren, als er wollte, selbst noch im Alter von 50 Jahren, während das Glied, das genau acht Zoll im Umfang und zwölf Zoll in der Länge maß, damals fast ununterbrochen in Erektion war, und ihr habt das Porträt des Herzogs von Blangis, als ob ihr es selbst gezeichnet hättet. Wenn aber dieses Meisterstück der Natur schon in seinen Begierden heftig war, was wurde es, o großer Gott!, wenn es der Rausch der Wollust krönte! Das war kein Mensch mehr, das war ein wütender Tiger. Wehe dem Unglücklichen, der alsdann seiner Leidenschaft diente! Fürchterliche Schreie, schreckliche Gotteslästerungen brachen aus seiner geschwellten Brust hervor, Flammen schienen dann aus seinen Augen zu sprühen, er schäumte, er wieherte, man hätte ihn für den Gott der Geilheit selbst halten können. Und in welcher Art kam es ihm! Seine Hand verirrte sich immer wie im Zwang, und man hat ihn im Augenblick seiner perfiden Entladung öfter als einmal eine Frau ohne weiteres erwürgen sehen. Wieder zu sich gekommen, nahm den Platz seiner Verwirrung alsbald die vollkommenste Sorglosigkeit gegenüber den Infamien ein, die er sich erlaubt hatte, und aus dieser Gleichgültigkeit, aus dieser Art von Apathie entstanden rasch neue Funken der Wollust.

Der Herzog hatte in seiner Jugend bis zu achtzehnmal an einem Tage entladen und ohne daß man ihn beim letztenmal erschöpfter sah als beim erstenmal. Sechs- oder achtmal täglich erschreckte ihn auch jetzt noch nicht, trotz seiner fünfzig Jahre. Seit nahezu fünfundzwanzig Jahren hatte er sich an die passive Sodomie gewohnt und er empfing deren Attacken mit derselben Kraft, mit der er sie aktiv zurückgab, wenn es ihm beliebte, die Rolle zu wechseln/Er hatte auf Grund einer

Wette fünfundfünfzig Angriffe an einem Tag ertragen. Begabt, wie gesagt, mit verschwenderischer Kraft, genügte ihm eine einzige Hand, um ein Mädchen zu vergewaltigen, er hatte es mehrmals erprobt. Er wettete eines Tages, ein Pferd zwischen seinen Schenkeln zu erwürgen, und das Tier kreperte in dem Augenblick, in dem er es angesagt hatte. Seine Exzesse bei Tisch gingen nach Möglichkeit noch über die im Bette hinaus, man begriff nicht, was aus der Unmenge von Nahrungsmitteln wurde, die er verschlang. Er hielt gewöhnlich drei Mahlzeiten und gestaltete alle drei sowohl sehr lang als sehr reichlich, für gewöhnlich verbrauchte er immer zehn Flaschen Burgunderwein, er hatte aber deren schon bis zu dreißig getrunken und wettete gegen jeden, der wollte, es sogar bis auf fünfzig zu bringen. Da aber seine Trunkenheit die Färbung seiner Leidenschaft annahm, sobald der Likör oder der Wein seinen Kopf erhitzt hatten und er tobsüchtig wurde, mußte man ihn binden. Und trotz alledem, wie wahr ist es, daß die Seele der Beschaffenheit des Körpers oft nur schlecht entspricht, trotz alledem hätte ein entschlossenes Kind diesen Koloß erschreckt. Wenn er sich gegen einen Feind verteidigen sollte und seine Listen und seine Verrätereien nicht mehr gebrauchen konnte, wurde er furchtsam und feige, und die Idee des ungefährlichsten Zweikampfes, bei Gleichheit der Kräfte, hatte ihn bis ans Ende der Erde fliehen lassen. Er hatte trotzdem, nach der herrschenden Sitte, einen oder zwei Feldzüge mitgemacht, aber er hatte sich dabei so gründlich entehrt, daß er den Dienst sogleich quittieren mußte. Er verteidigte seine Schmutzigkeit mit ebensoviel Geist als Frechheit, er behauptete laut, daß die Feigheit nur der Ausfluß seines Selbsterhaltungstriebes sei, daß es daher vernünftigen Leuten ganz unmöglich sein sollte, sie ihm als einen Fehler vorzuwerfen.

Wenn man genau dieselben düsteren Züge beibehält und sie auf eine physisch unendlich minderwertigere als die eben gezeichnete Existenz überträgt, so hat man das Porträt des Bischofs von ..., des Bruders des Herzogs von Blangis. Die-

selbe Schwärze der Seele, derselbe Hang zum Verbrechen, derselbe Abscheu vor der Religion, dieselbe Gottlosigkeit, dieselbe Schurkenhaftigkeit, der Geist jedoch schmiegsamer und geschickter, mehr Kunst auch im Verderben seiner Opfer, aber eine magere, ungewichtige Figur, einen kleinen, schwächlichen Körper, eine schwankende Gesundheit, ein empfindliches Nervensystem, eine größere Gesuchtheit in den Vergnügungen, ein sehr gewöhnliches Glied, klein sogar, aber mit solcher Kunst sich schonend und stets so sparsam ejakulierend, daß seine unaufhörlich entflammte Einbildungskraft ihn befähigte, die Lust ebensooft zu genießen wie sein Bruder. Seine Empfindung war übrigens von solcher Feinheit, die Reizung seiner Nerven eine so ausgiebige, daß er im Augenblick seiner Entladung oft in Ohnmacht fiel und fast immer die Besinnung dabei verlor. Er war 45 Jahre alt, hatte ein feines Gesicht, ziemlich hübsche Augen, aber einen häßlichen Mund und häßliche Zähne, einen weißen, unbehaarten Körper, einen kleinen, aber wohlgestalteten Hintern und einen Schwanz von fünf Zoll Umfang und sechs Zoll Länge. Ein Anbeter der aktiven und passiven Sodomie, insbesondere der letzteren Art, verbrachte er sein Leben damit, sich in den Hintern ficken zu lassen, und dieses Vergnügen, das keinen großen Aufwand von Kraft erfordert, vertrug sich bestens mit der Geringfügigkeit seiner Mittel. Wir werden übrigens noch von seinen anderen Neigungen sprechen. Was diejenigen der Tafel betrifft, so brachte er es darin fast so weit wie sein Bruder, aber er legte etwas mehr Sinnlichkeit hinein. Monseigneur, derselbe Verbrecher wie sein älterer Bruder, hatte übrigens Charakterzüge an sich, die zweifelsohne den berühmten Taten der Heroen glichen, die man eben gezeichnet hat. Wir werden uns begnügen, einen dieser Züge zu nennen, es wird ausreichen, um den Leser sehen zu lassen, wessen ein solcher Mensch fähig sein kann, was er vermochte und tun konnte, nachdem er getan hatte, was man lesen wird.

Einer seiner Freunde, ein sehr reicher Mann, hatte einst ein Verhältniß mit einem Mädchen von Rang gehabt, von dem er

zwei Kinder hatte, ein Mädchen und einen Knaben. Er hatte jedoch die Geliebte nicht heiraten können, und das Fräulein war die Frau eines anderen geworden. Der Liebhaber dieser Unglücklichen starb jung, und da er als Besitzer eines bedeutenden Vermögens keinen Verwandten hatte, für den er hätte sorgen können, gedachte er alle seine Güter den beiden unglücklichen Früchten seines Verhältnisses zu hinterlassen. Am Totenbett vertraute er seine Absicht dem Bischof an und übergab ihm die beiden immensen Erbteile, die er in zwei gleiche Brieftaschen verteilt hatte. Er überreichte diese dem Bischof mit der Bitte, für die Erziehung der beiden Waisen zu sorgen und jedem nach Erreichung des vom Gesetz vorgeschriebenen Alters das, was ihm zukam, auszufolgen. Gleichzeitig empfahl er dem Prälaten, die Erbschaft seiner Mündel bis dahin in Werten anzulegen, um ihr Vermögen zu verdoppeln, und bezeugte ihm auch noch, daß es sein Wunsch sei, die Mutter möge niemals erfahren, was er für ihre Kinder getan habe, und forderte, daß man es ihr absolut niemals sage. Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, schloß der Sterbende die Augen, und Monseigneur sah sich im Besitz nahezu einer Million in Bankbilletten und zweier Kinder. Der Verbrecher zögerte nicht lange, seinen Vorteil wahrzunehmen. Der Sterbende hatte nur zu ihm gesprochen, der Mutter sollte alles verborgen bleiben, die Kinder waren erst vier oder fünf Jahre alt. Er verbreitete, daß sein Freund beim Tode sein Vermögen den Armen vermacht habe, und vom selben Tage an bemächtigte sich der Schelm desselben. Es war ihm aber nicht genug, die unglücklichen Kinder mittellos zu machen. Der Bischof, der niemals ein Verbrechen beging, ohne im Augenblick ein neues zu ersinnen, hatte sich die Zustimmung seines Freundes verschafft, die Kinder aus der versteckten Pension, wo man sie erzog, herauszunehmen. Er gab sie zu ihm ergebenden Leuten und entschloß sich sofort, sie alle zwei bald zu Opfern seiner perfiden Wollust zu machen. Er wartete, bis sie dreizehn Jahre alt wurden. Der Knabe erreichte zuerst dieses Alter, er bediente sich seiner, machte ihn allen

seinen Lüsten gefügig, und da er außerordentlich hübsch war, amüsierte er sich fast acht Tage mit ihm. Mit dem kleinen Mädchen jedoch hatte er nicht ebenso guten Erfolg. Sie war im vorgeschriebenen Alter sehr häßlich, aber die geile Wut unseres Verbrechers wurde durch nichts aufgehalten. Und als seine Begierden gestillt waren, befürchtete er, daß diese Kinder, wenn er sie am Leben lasse, etwas von dem Geheimnis entdecken könnten, das sie umgab; er brachte sie auf ein Landgut seines Bruders, und da er sicher war, in einem neuen Verbrechen die Brände der Wollust wiederzufinden, die der Genuß ihn hatte verlieren lassen, opferte er beide seinen grausamen Leidenschaften und begleitete ihren Tod mit so lüsternden und martervollen Episoden, daß die Wollust aus dem Schoß der Foltern, die er ihnen zufügte, neu geboren wurde. Das Geheimnis ist nur allzugewiß, und es gibt keinen im Laster einigermaßen gewitzigten Wollüstling, der nicht weiß, welche Herrschaft der Mord über die Sinne ausübt und wie wollustreich er eine Entladung gestaltet; das ist eine Wahrheit, im Hinblick auf welche es gut ist, wenn der Leser sich ihrer vergewissert, ehe er die Lektüre eines Werkes unternimmt, das dieses System eingehend darlegen soll. – Nunmehr über alle Ereignisse beruhigt, kehrte der Bischof nach Paris zurück, um die Früchte seiner Freveltaten zu genießen, ohne den kleinsten Gewissensbiß, weil er die Absichten eines Mannes betrogen hatte, der als Toter ohnehin weder Leid noch Freude empfinden konnte.

Der Präsident von Curval war der Doyen der Gesellschaft, nahezu sechzig Jahre alt und besonders verbraucht durch die Ausschweifung. Er bildete fast nur mehr ein Skelett, er war groß, mager, dünn, hatte braune, erloschene Augen, einen fahlen, ungesunden Mund, ein vorgestrecktes Kinn und eine lange Nase. Er war behaart wie ein Satyr, hatte einen flachen Rücken und schlaffe, abfallende Hinterbacken, die eher wie zwei schmutzige, auf der Oberfläche seiner Schenkel schwimmende Scheuerlappen aussahen. Die Haut derselben war durch die Kraft von Geißelhieben derart verwelkt, daß man

sie um die Finger winden konnte, ohne daß er es spürte. In der Mitte dieser Haut zeigte sich, ohne daß man sie auseinander halten mußte, eine ungeheure Mündung, deren enormer Durchmesser, Geruch und Farbe sie mehr einer Abortöffnung als einem Arschloch ähnlich machten. Als Krönung dieser Reize kam noch die kleine Gewohnheit der Sodomiten hinzu, diesen Körperteil stets in unreinlichem Zustande zu lassen, so daß man daran stets eine Kruste von zwei Zoll Dicke sah. Am Ende eines Bauches, der ebenso runzelig als fahl und schlaff war, bemerkte man in einem Wald von Haaren ein Werkzeug, das im Zustand der Erektion etwa acht Zoll Länge und sieben Zoll Umfang haben konnte, aber dieser Zustand war äußerst selten, und es bedurfte einer Reihe wütender Anstrengungen, um ihn herbeizuführen. Er hatte ihn aber trotzdem noch zwei- oder dreimal wöchentlich, und der Präsident spießte dann alle Löcher ohne Unterschied auf, obwohl ihm das eines jungen Knaben weitaus am liebsten war. Der Präsident hatte sich beschneiden lassen, so daß der Kopf seines Schwanzes immer unbedeckt war, eine Operation, die sehr erleichtert und der alle Wollüstlinge sich unterziehen sollten, eine Folge ist allerdings, daß man dann diesen Körperteil reinlicher halten muß. Diese Forderung wurde bei Curval jedoch sehr schlecht erfüllt, denn er war an diesem Teil so schmutzig wie im anderen, und die Kappe des Gliedes, schon von Natur aus sehr dick, wurde dadurch noch um wenigstens einen Zoll breiter im Umfang. Da der Präsident an seiner ganzen Person in gleicher Weise schmutzig war und damit noch Neigungen verband, die mindestens so schweinisch waren wie seine äußere Person, konnte seine schlecht genug riechende Anwesenheit alle Welt nur wenig beglücken, seine Genossen aber waren nicht die Leute, sich einer solchen Kleinigkeit wegen zu skandalisieren, man sprach nicht einmal darüber zu ihm. Wenige Menschen waren so geil und ausschweifend wie der Präsident, aber völlig blasiert, gänzlich entmenscht, zog ihn nur noch die Verderbtheit und der Schmutz der Wollust an. Er brauchte Exzesse von drei Stunden und Exzesse der infam-

sten Art, um den Kitzel der Wollust zu verspüren; was die Entladung betrifft, so war dieselbe, obwohl sie bei ihm öfter stattfand als die Erektion und fast immer einmal, doch sehr schwierig zu erreichen oder fand vielmehr nur statt, wenn ganz besondere und häufig so grausame oder so widerwärtige Dinge vorausgingen, daß die Vermittler seiner Vergnügungen dabei manchmal versagten, was in ihm eine Art von geilem Zorn hervorrief, der dann oft einen besseren Erfolg zeitigte als seine vorherigen Anstrengungen. Curval war derartig vergeilt in den Morast des Lasters und der Ausschweifung, daß es ihm unmöglich geworden war, andere Reden zu halten als über solche Dinge, und er hatte unaufhörlich die schmutzigsten Ausdrücke im Munde und im Sinne und vermischte sie in der kräftigsten Weise mit Gotteslästerungen und Verwünschungen, die ihm von dem wahrhaften Abscheu eingegeben wurden, den er nach dem Beispiel seiner Genossen für alles hegte, was mit der Religion zusammenhing. Diese Unordnung des Geistes, noch vermehrt durch die fast ununterbrochene Betrunkenheit, in der er sich zu erhalten liebte, gab ihm seit einigen Jahren einen Anschein von Schwachsinnigkeit und Vertierung, was, wie er vorgab, seinen bevorzugtesten Genuß ausmachte. Ebenso geborener Vielfraß wie Trunkenbold, war er der einzige, der dem Herzog die Stange halten konnte und auf diesem Gebiete, wir werden es im Laufe dieser Erzählung sehen, Heldentaten leistete, die zweifellos unsere berühmtesten Vielfräße in Erstaunen setzen werden. Seit zehn Jahren übte Curval seine Berufsgeschäfte nicht mehr aus, er war nicht nur außerstande dazu, man hätte ihn auch, wie ich glaube, wenn er es gekonnt hätte, gebeten, sich fürs ganze Leben davon zu dispensieren. Curval hatte ein sehr ausschweifendes Leben geführt. Alle Arten der Verirrung waren ihm geläufig und die, welche ihn besonders gut kannten, hatten ihn stark in Verdacht, daß er das ungeheure Vermögen, dessen er sich erfreute, lediglich zwei oder drei abscheulichen Mordtaten verdankte. Wie dem auch sei, ist es nach der folgenden Begebenheit sehr wahrscheinlich, daß dieser Art von Exzessen die

Gabe eigen war, ihn mächtig anzuregen. Und zufolge dieses Abenteuers, das unglücklicherweise ein wenig Lärm verursachte, wurde er vom Hofe verbannt. Wir erzählen es, um dem Leser eine Idee seines Charakters zu geben. In der Nähe seines Wohnhauses war ein Lastträger, der als Vater eines reizenden Mädchens so lächerlich war, Sentimentalität zu entwickeln. Zwanzigmal schon waren Boten aller Art gekommen, um den Unglücklichen durch verschiedene Vorschläge in bezug auf seine junge Tochter zu verlocken, ohne ihn jedoch wankend machen zu können, und Curval, der Dirigent dieser Botschaften, den die Häufung der Abweisungen nur reizte, wußte nicht mehr, was er anstellen sollte, um das junge Mädchen zu genießen und sie seinen geilen Launen zu unterwerfen, als er sich kurzweg entschloß, den Vater zu verderben, um die Tochter in sein Bett zu kriegen. Das Mittel war ebenso rasch erdacht als angewendet; zwei oder drei vom Präsidenten gemietete Schurken verbündeten sich, und vor Ablauf eines Monats war der Unglückliche in ein erfundenes Verbrechen verwickelt, das anscheinend bei seiner Türe begangen worden war und ihn sogleich in einen Kerker der Burgvogtei brachte. Der Präsident, wie man wohl denkt, bemächtigte sich bald des Mädchens, und da er keine Lust hatte, die Angelegenheit hinauszuziehen, wurde der unglückliche Lastträger dank den Schurkereien und seinem Gelde verurteilt, lebendig gerädert zu werden, ohne daß er jemals ein anderes Verbrechen begangen hatte als das, daß er seine Ehre hüten und die seiner Tochter bewahren wollte. Inzwischen begannen die Versuchungen aufs neue, man machte die Mutter ausfindig und stellte ihr vor, daß es nur von ihr abhängе, ihren Gatten zu retten, daß, wenn sie den Präsidenten zufriedinstelle, es klar sei, daß dieser dafür ihren Mann vor dem schrecklichen Los, das ihm bevorstehe, bewahren werde. Es war unmöglich zu schwanken, die Frau erkundigte sich, man wußte genau, an wen sie sich wandte, man hatte die Ratgeber bestochen, und diese sagten ihr ohne Umschweife, daß sie nicht einen Augenblick zögern dürfe. Die Unglückliche führt

selbst ihre Tochter unter Tränen zu den Füßen ihres Richters. Dieser verspricht alles, was man will, aber er hatte nicht die geringste Lust, Wort zu halten, nicht nur weil er in diesem Falle fürchtete, der gerettete Gatte werde Lärm schlagen, wenn er sehe, um welchen Preis sein Leben geschont worden war, sondern auch deshalb, weil der Verbrecher noch ein besonders pikantes Vergnügen darin fand, sich geben zu lassen, was er wollte, ohne zu einer Gegenleistung verpflichtet zu sein. Er versprach sich davon für sein Empfinden Episoden der Schurkenhaftigkeit, bei denen er seine perfide Geilheit wachsen fühlte. Und auf folgende Weise setzte er alles so infam und lüstern als möglich in Szene. Sein Wohnhaus befand sich gegenüber einem Platze, auf dem Verbrecher in Paris manchmal hingerichtet wurden, und da das Delikt in diesem Viertel stattgefunden hatte, bestand er darauf, daß die Exekution auf dem fraglichen Platze vollzogen werde. Zur festgesetzten Stunde waren die Frau und Tochter des Unglücklichen in seiner Wohnung; gegen den Platz zu war alles wohl verschlossen, so daß man von den Räumen aus, wo er seine Opfer festhielt, keinen der Züge sah, die vorbeipassieren mochten. Der Verbrecher, welcher die genaue Zeit der Hinrichtung kannte, wählte diesen Moment, um das Mädchen in den Armen seiner Mutter zu entjungfern, und alles war mit solcher Geschicklichkeit und Präzision arrangiert, daß der Verbrecher in dem Augenblick in den Popo des Mädchens entlud, als der Vater starb. Als dies geschehen war, öffnete er ein Fenster gegen den Platz zu und sagte zu seinen beiden Prinzessinnen: »Kommt und seht, wie ich euch Wort gehalten habe.« Und die Unglücklichen sahen, die eine ihren Vater, die andere ihren Gatten unter dem Eisen des Henkers hinsterben. Beide fielen in Ohnmacht, aber Curval hatte alles vorausgesehen. Diese Ohnmacht war ihr Todeskampf, sie waren beide vergiftet und öffneten nie mehr die Augen. Soviel Vorsicht er auch gebrauchte, um diese ganze Angelegenheit in die Schleier des tiefsten Geheimnisses zu hüllen, es drang dennoch etwas davon hindurch, man wußte nichts vom Tod der

Frauen, aber man munkelte lebhaft von Verrätereien in der Angelegenheit des Gatten, das Motiv war zur Hälfte bekannt, und das schließliche Resultat war seine Demission. Von dem Moment an, wo Curval kein Dekorum mehr zu wahren hatte, stürzte er sich in einen neuen Ozean von Scheußlichkeiten und Verbrechen, er ließ überall Opfer suchen, um sie mit dem Raffinement einer furchtbaren, aber doch leicht verständlichen Grausamkeit seinen perversen Neigungen aufzuopfern. Die Klasse des Elends war vorzugsweise diejenige, auf die er die Angriffe seines perfiden Wütens richtete. Er beschäftigte mehrere Frauen, die für ihn Tag und Nacht in Dachkammern und Dachböden nach dem suchten, was das tiefste Elend bieten konnte. Und unter dem Vorwand, ihnen zu helfen, vergiftete er sie entweder, was ihm einer der köstlichsten Zeitvertreibe schien, oder er ließ sie zu sich führen und opferte sie persönlich seinen perversen Launen. Männer, Weiber, Kinder, alles war gut für seine schurkische Geilheit, und er beging so Exzesse, die seinen Kopf tausendmal aufs Schafott gebracht hätten, ohne seinen Kredit und sein Geld, die ihn tausendmal davor bewahrten. Man stellt sich wohl vor, daß ein solches Wesen nicht mehr Religion hatte als seine beiden Genossen, er verachtete sie ohne Zweifel ebenso souverän, aber er hatte ehemals mehr getan, um sie aus den Herzen auszureißen. Denn er hatte sein Schriftstellertalent gegen sie ausgenützt und war Autor mehrerer Werke, deren Wirkungen außergewöhnliche waren, und diese Erfolge, die er sich unaufhörlich ins Gedächtnis zurückrief, bereiteten ihm immer noch eines seiner liebsten Vergnügen.

Durcet ist 53 Jahre alt, er ist klein, kurz, dick, sehr fett. Ein angenehmes, frisches Gesicht, eine sehr weiße Haut, der ganze Körper und vornehmlich die Hüften und Arschbacken absolut wie bei einer Frau, der Arsch frisch, dick, fest und klein, aber durch die Gewohnheit der Sodomie äußerst geöffnet. Sein Schwanz ist außerordentlich klein, kaum hat er zwei Zoll Umfang und vier in der Länge, er steht absolut nicht mehr, seine Entladungen sind selten und sehr schwierig, nicht reich-

lich und stets von Spasmen eingeleitet, die ihn in eine Art von Wut versetzen, welche ihn zum Verbrechen führt. Er hat eine Brust wie eine Frau, eine sanfte, angenehme Stimme und benimmt sich in Gesellschaft sehr anständig, obwohl sein Geist mindestens ebenso verderbt ist wie der seiner Kollegen. Als Schulkollege des Herzogs amüsieren die beiden sich täglich immer noch zusammen, und eines der größten Vergnügen von Durcet besteht darin, sich vom ungeheuren Glied des Herzogs den After kitzeln zu lassen.

So beschaffen sind mit einem Wort, lieber Leser, die vier Verbrecher, welche ich Sie nun einige Monate begleiten lasse. Ich habe sie Ihnen nach bestem Können abgebildet, damit Sie sie gründlich kennen und in der Erzählung ihrer verschiedenen Verirrungen Sie nichts überrasche. Es ist unmöglich, auf das besondere Detail ihrer Geschmacksrichtung einzugehen, ich würde dem Interesse dieses Werkes und seinem Hauptteil schaden, wenn ich sie Ihnen verriete. Aber in dem Maß, in dem die Erzählung fortschreiten wird, wird man ihr nur aufmerksam zu folgen brauchen, und man wird ihre kleinen Gewohnheitssünden und die Art der wollüstigen Erregung, die jedem einzelnen am meisten zusagt, leicht unterscheiden können. Alles, was man gegenwärtig im allgemeinen sagen kann, ist das, daß sie alle zur Sodomie neigten, daß alle vier sich regelmäßig in den Arsch ficken ließen. Und daß alle vier die Hintern anbeteten, der Herzog aber, infolge der Ungeheuerlichkeit seiner Bauart und ohne Zweifel mehr aus Grausamkeit als aus Neigung, entlud auch in Scheiden mit größtem Vergnügen, der Präsident auch manchmal, aber selten. Was den Bischof betrifft, so verachtete er die weiblichen Genitalien so gründlich, daß ihr bloßer Anblick ihn für sechs Monate impotent gemacht hätte. Er hatte nur ein einzigesmal im Leben eine Votze gefickt, die seiner Schwägerin, mit der Absicht, ein Kind zu erzeugen, das ihm eines Tages die Vergnügungen der Blutschande verschaffen könnte. Man hat gesehen, wie es ihm gelungen war. Durcet betete den Arsch mit mindestens ebensoviel Glut an wie der Bischof, aber er

entlud in denselben nur gelegentlich. Seine beliebtesten Angriffe richteten sich gegen einen dritten Liebestempel, die Fortsetzung wird dieses Geheimnis entschleiern. Vollenden wir die für das Verständnis dieses Werkes wichtigen Porträts und geben wir nun dem Leser eine Idee von den vier Gemahlinnen dieser ehrenwürdigen Gatten – welch ein Kontrast!

Konstanze, Frau des Herzogs und Tochter von Durcet, war eine große, schlanke Frau, zum Malen gemacht und gestaltet, als ob die Grazien ein Vergnügen daran gefunden hätten, sie schön zu machen. Aber die Eleganz ihrer Taille raubte ihrer Frische nichts, sie war deshalb nicht weniger rund und üppig, und die entzückendsten Formen, unter einer Haut, weicher als Lilien sich offenbarend, ließen vollends manchmal glauben, daß die Liebesgöttin selbst für ihre Gestaltung gesorgt habe. Ihr Gesicht war ein bißchen lang, ihre Züge ungemein vornehm, mehr Majestät als Anmut und mehr Größe als Feinheit, ihre Augen waren groß, schwarz, von Feuer, ihr Mund außerordentlich klein und mit den schönsten Zähnen geschmückt, die sich ahnen lassen, sie hatte eine dünne, schmale Zunge von schönstem Inkarnat und ihr Atem war süßer als selbst der Duft der Rose. Sie hatte eine volle Brust, sehr rund, von der Weiße und Festigkeit des Alabasters. Ungewöhnlich gewölbte Hüften führten über eine entzückende Senkung zu dem aufs exakteste und künstlerischeste geschnittenen Popo, den die Natur seit langem hervorgebracht hatte. Er war von korrektester Rundung, nicht sehr groß, aber fest, weiß, fleischig und öffnete sich nur, um das sauberste, zarteste und delikateste Löchelchen zu zeigen, eine Nuance von Rosa in zartester Färbung. Dieser charmante Popo, ein Asyl des süßesten Vergnügens der Geilheit – o hätte Gott ihm länger soviel Reize bewahrt! Vier oder fünf Attacken des Herzogs machten bald alle Grazie verwelken, und Konstanze war nach ihrer Verheiratung bald nur mehr das Bild einer schönen Lilie, die der Sturm entblättert hat. Zwei runde und vollendet geformte Schenkel stützten einen anderen Tempel, weniger köstlich ohne Zweifel, der aber dem Beschauer soviel Reize bot, daß

eine Feder sie vergeblich beschreiben möchte. Konstanze war beinahe Jungfrau, als der Herzog sie ehelichte, und ihr Vater, der einzige Mann, den sie gekannt hatte, der hatte sie, wie man sagt, von dieser Seite ziemlich ganz gelassen. Die schönsten schwarzen Haare fielen in natürlichen Locken über ihre Schultern und, wenn man es wollte, bis zu dem hübschen Haar von gleicher Farbe, welches das kleine wollüstige Vötzchen beschattete, ein neuer Schmuck, den ich fast anzuführen unterlassen hätte und der es vollendete, dieser engelhaften Kreatur von ungefähr 22 Jahren den ganzen Zauber zu verleihen, den die Natur an eine Frau verschwenden kann. Mit all ihren Annehmlichkeiten vereinte Konstanze einen geraden, angenehmen und sogar gebildeten Geist, der nicht in der traurigen Situation hätte sein sollen, in die das Schicksal ihn gestellt hatte, denn sie empfand alle Abscheulichkeit derselben und wäre zweifelsohne mit einer weniger zarten Empfindlichkeit viel glücklicher gewesen. Durcet, der sie mehr wie eine Kurtisane als wie seine Tochter erzogen und sich nur darum bemüht hatte, ihr weit mehr Talente als gute Sitten beizubringen, hatte dennoch in ihrem Herzen niemals die Prinzipien der Ehrbarkeit und Tugend zerstören können, von denen es schien, daß die Natur sie zum Spaß dort eingegraben hatte. Sie hatte keine Religion, man hatte nie geduldet, daß sie irgendeine Religionsübung verrichte, aber all dies hatte nicht diese Scham in ihr erstickt, diese natürliche, von religiösen Schimären unabhängige Anständigkeit, die in einer ehrbaren und empfindlichen Seele sehr schwer erlischt. Sie hatte niemals das Haus ihres Vaters verlassen, und der Verbrecher hatte sie von ihrem zwölften Jahr an seinen schmutzigen Vergnügungen dienstbar gemacht. Sie empfand die physische Differenz in den Neigungen, die der Herzog mit ihr genoß, sehr stark, ihr Körper litt sichtlich unter diesem ungeheuren Gegensatz, und am Tage, nachdem der Herzog sie sodomitisch entjungfert hatte, wurde sie gefährlich krank. Man hielt ihr Rektum für gänzlich durchbohrt, aber ihre Jugend, ihre Gesundheit und die Wirkung einiger Heilmittel gestatteten dem Herzog bald wie-

der das Betreten dieses verbotenen Weges, und die unglückliche Konstanze, gezwungen, sich dieser täglichen Pein, die nicht die einzige war, anzubequemen, genas völlig und gewöhnte sich an alles.

Adélaïde, die Frau Durcets und Tochter des Präsidenten, war vielleicht noch schöner als Konstanze, aber in einer ganz anderen Art; sie war zwanzig Jahre alt, klein, mager, außerordentlich schlank und zart, zum Malen geschaffen. Sie hatte die schönsten blonden Haare, die man sehen kann, ein interessantes Aussehen und war von einer über ihre ganze Person und vorzüglich über ihre Gesichtszüge ausgebreiteten Sensibilität, die ihr das Ansehen einer Romanheldin verlieh. Ihre ungewöhnlich großen Augen waren blau, sie drückten zugleich Zärtlichkeit und Sittsamkeit aus; zwei große, schmale aber einzigartig geschwungene Brauenbogen schmückten eine Stirne, die zwar nicht hoch, aber von solcher Noblesse und von solchem Reiz war, daß man hätte glauben können, sie wäre der Tempel der Schamhaftigkeit selbst. Ihre schmale Nase stieg von der etwas erhöhten Wurzel in halber Adlerform unmerklich nach abwärts, ihre Lippen waren dünn, vom lebhaftesten Rot eingesäumt, und ihr Mund, ein wenig groß, was der einzige Fehler ihres himmlischen Gesichts war, öffnete sich nur, um zweiunddreißig Perlen sehen zu lassen, welche die Natur gleichsam zwischen Rosen gesät hatte. Sie hatte einen etwas langen, in besonderer Weise angesetzten Hals, der Kopf war in ganz natürlicher Haltung immer etwas zur rechten Schulter geneigt, besonders wenn sie aufhorchte. Und wieviel Anmut verlieh ihr diese interessante Attitüde! Ihr Busen war klein, sehr fest, sehr rund und gut gestützt, doch kaum groß genug, die Hand zu füllen, er glich zwei kleinen Äpfeln, welche Amor im Spiel aus dem Garten seiner Mutter herbeigebracht hatte. Ihre Brust war ein bißchen gedrückt und ebenfalls sehr zart, ihr Bauch ebenmäßig, wie von Seide, ein kleines, blondes, wenig dichtes Beetchen diente als Peristyl des Tempels, in dem Venus auf ihre Anbetung zu warten schien. Dieser Tempel war so eng, daß man keinen Finger

einführen konnte, ohne sie schreien zu machen, und doch war das arme Kind dank dem Präsidenten seit nahezu zwei Lustren keine Jungfrau mehr, weder von dieser Seite, noch von der entzückenden anderen, die wir noch beschreiben müssen. Was für Reize besaß dieser zweite Tempel, welcher Schwung der Hüften, welcher Schnitt der Backen, was für eine Vereinigung von Weiß und Röte! Aber das Ensemble war etwas klein, delikat in allen seinen Formen. Adélaïde war eher die Skizze als das Modell der Schönheit, es schien, daß die Natur in Adélaïde das nur andeuten wollte, was sie in Konstanze so majestätisch ausgedrückt hatte. Schob man den entzückenden Popo auseinander, dann zeigte sich euch ein rosiges Knöspchen, das in seiner ganzen Frische und seinem Inkarnat das zarteste war, das die Natur euch darbieten wollte. Und welche Enge, welche Kleinheit! Nur mit unendlicher Mühe hatte der Präsident triumphieren können, und niemals hatte er diese Angriffe öfter als zwei- oder dreimal wiederholen können. Durcet forderte weniger und machte sie in dieser Sache nicht sehr unglücklich, aber durch wieviel andere grausame Gefälligkeiten, durch welche Menge anderer gefährlicher Unterwerfungen mußte sie diese kleine Wohltat erkaufen, seit sie seine Frau war! Da sie übrigens durch das getroffene Arrangement allen vier Libertinern ausgeliefert war, was für Grausamkeiten mußte sie nicht noch erdulden, sowohl in der Art, in der Durcet sie verschonte, als in jeder anderen. Adélaïde hatte den Geist, den ihr Antlitz vermuten ließ, das will sagen: einen überaus romantischen, sie suchte mit Vorliebe einsame Orte auf und vergoß hier oft unwillkürlich Tränen – Tränen, die man nicht genügend studiert und von denen es scheint, daß ein Vorgefühl sie der Natur entreißt. Sie hatte vor kurzem eine von ihr vergötterte Freundin verloren, und dieser schreckliche Verlust kehrte unaufhörlich in ihr Gedächtnis zurück. Da sie ihren Vater gründlich genug kannte und wußte, bis zu welchem Punkt seine Verirrungen ihn forttrissen, war sie überzeugt, daß ihre junge Freundin das Opfer von Verbrechen des Präsidenten geworden war, denn er hatte sie

nie dazu bewegen können, ihm gewisse Dinge zu gestatten, und die Tatsache war nicht unwahrscheinlich. Adélaïde bildete sich ein, daß man ihr eines Tages dasselbe antun werde, und das war nicht undenkbar; der Präsident war bei ihr, was die Religion betrifft, nicht so vorsichtig gewesen wie Durcet bei Konstanze, er hatte das Vorurteil wachsen und keimen lassen, sich einbildend, daß die Gespräche und seine Bücher es leicht zerstören würden. Er täuschte sich. Die Religion ist die Nahrung einer Seele von solcher Zusammensetzung wie die Adélaïdens. Der Präsident mochte gut predigen und sie lesen lassen, die junge Person blieb fromm, und all die Verirrungen, die sie nicht theilte, die sie haßte, deren Opfer sie nur war, waren weit davon, sie über die Schimären, die das Glück ihres Lebens bildeten, aufzuklären. Sie verbarg sich, um zu Gott zu beten, und schlich sich fort, um ihre Pflichten als Christin zu erfüllen. Und stets wurde sie sehr streng bestraft, entweder von ihrem Vater, oder von ihrem Gatten, je nachdem der eine oder andere es bemerkt hatte.

Adélaïde ertrug alles in Geduld, überzeugt, daß der Himmel sie eines Tages entschädigen werde. Ihr Charakter war übrigens ebenso sanft wie ihr Geist und ihre Wohltätigkeit, diejenige Tugend, die sie nach den Lehren des Vaters am meisten hatte verabscheuen sollen, ging ins Maßlose. Curval, aufgebracht gegen die niedrige Klasse der Dürftigkeit, suchte sie nur zu demütigen, noch mehr zu erniedrigen, oder darin Opfer zu finden; seine edelherzige Tochter im Gegenteil, verschlechterte ihre eigene Existenz, um die der Armen zu verbessern, und man sah sie ihnen oft verstohlen die ganze Summe zustecken, die sie für ihre Vergnügungen erhalten hatte. Endlich schalten Durcet und der Präsident sie derart aus und züchtigten sie so gründlich, daß sie sie von dieser Unart abbrachten, außerdem nahmen sie ihr alle Mittel hierzu gänzlich weg. Als Adélaïde den Unglücklichen nichts mehr als ihre Tränen bieten konnte, ging sie immer noch hin, um diese über ihre Leiden zu vergießen, und ihr ohnmächtiges, aber stets gefühlvolles Herz hörte nicht auf, tugendhaft zu sein. Sie

erfuhr eines Tages, daß eine unglückliche Frau ihre Tochter dem Präsidenten verkuppeln wollte, weil äußerste Not sie dazu zwang, und der Lüstling bereitete sich schon auf diesen Genuß vor, der von der Art war, die er am meisten liebte. Adélaïde ließ im geheimen eine ihrer Roben verkaufen und das Geld sogleich der Mutter geben, die sie durch diese kleine Hilfe und einiges Zureden von dem Verbrechen abhielt, das sie begehen wollte. Der Präsident hatte es kaum erfahren, als er seiner Tochter, die damals noch nicht verheiratet war, derart heftig zusetzte, daß sie dreizehn Tage ans Bett gefesselt war. All das aber konnte die Wirksamkeit der zarten Regungen dieser empfindsamen Seele nicht aufhalten.

Julie, die Frau des Präsidenten und ältere Tochter des Herzogs hatte vielleicht die beiden Vorgängerinnen ausgestochen ohne einen Hauptfehler für viele Leute, der aber möglicherweise gerade die Leidenschaft Curvals für sie entschieden hatte, so wahr ist es, daß die Wirkungen der Leidenschaften unbegreiflich sind und ihre Regellosigkeiten vom Ekel und der Saththeit stammen, die sich an den Verirrungen ermeszen lassen. Julie war groß, wohlgebaut, obgleich etwas fett und sehr üppig. Sie hatte die denkbar schönsten, braunen Augen, eine reizende Nase, die schönsten Kastanienhaare, einen weißen Körper und in der entzückendsten Rundung einen Popo, der dem, welchen Praxiteles bildete, als Modell hätte dienen können; die Scheide war heiß, eng und von so angenehmer Funktion, wie ein solcher Ort sie haben kann, Bein und Fuß charmant, aber der Mund äußerst schlecht geformt, die Zähne waren die allerverdorbensten und der ganze übrige Körper, vornehmlich die zwei Tempel der Wollust, von gewohnheitsmäßiger Unreinlichkeit, so daß kein anderes Wesen, ich wiederhole es, kein anderes Wesen als der Präsident, Träger derselben Fehler, die er zweifellos liebte, daß also sicherlich kein anderer sich mit Julie, trotz all ihrer Reize, verbunden hätte. Curval aber war darin vernarrt, seine göttlichsten Genüsse pflückte er von diesem stinkenden Munde, er war im Delirium, wenn er ihn küßte, und weit davon, ihr ihre zur Natur

gewordene Unreinlichkeit vorzuwerfen, forderte er sie noch dazu auf und hatte endlich erreicht, daß sie den Gebrauch des Wassers gänzlich aufgab. Mit diesem Fehler verband Julie noch einige andere, jedoch weniger unangenehme ohne Zweifel; sie war sehr gefräßig, hatte einen Hang zur Trunkenheit, wenig Tugend, und ich glaube, daß die Hurerei, wenn sie sie gewagt hätte, sie sonst sehr wenig abgeschreckt hätte. Vom Herzog in totaler Ablehnung von Prinzipien und Sitte erzogen, adoptierte sie ziemlich viel von seiner Philosophie, und daraus ließ sich zweifelsohne in jeder Hinsicht ein Schauspiel gestalten, das noch von einer seltsamen Wirkung der Ausschweifung in Bewegung gesetzt wurde. Es kommt oft vor, daß eine Frau mit einem Fehler uns in unserem Genuß besser gefällt als eine, die nur Tugenden hat, die erstere ist uns ähnlich, wir schockieren sie nicht, die andere entsetzt sich, und das ist sicherlich ein Reiz mehr. Der Herzog hatte trotz der Riesenhaftigkeit seines Körperbaus seine Tochter genossen, aber er war gezwungen gewesen, ihr fünfzehntes Jahr abzuwarten, und trotzdem hatte er nicht verhindern können, daß sie durch das Abenteuer stark beschädigt wurde. In dem Maße, als er willens gewesen war, sie zu verheiraten, war er gezwungen gewesen, diese Freuden aufzugeben und sich mit harmloseren Genüssen zu begnügen, obwohl mit ebenso anstrengenden. Julie gewann wenig mit dem Präsidenten, von dem man erzählte, daß sein Schwanz sehr dick war. Und so unreinlich auch sie selbst infolge Vernachlässigung war, so konnte sie sich doch nicht mit der ausschweifenden Schmutzigkeit befreunden, die den Präsidenten, ihrem teuren Gemahl, zu eigen war.

Aline, die jüngere Schwester Juliens und wirkliche Tochter des Bischofs, war sowohl von Gewohnheiten und Charakter, als auch von den Mängeln ihrer Schwester weit entfernt. Sie war die jüngste der vier, kaum achtzehn Jahre alt, hatte ein kleines, pikantes, frisches, beinahe mutwilliges Gesicht, eine kleine Stumpfnase, braune Augen von Lebhaftigkeit und Ausdruck, einen entzückenden Mund, eine gefällige, wenn zwar

nicht große Gestalt, blühendes Fleisch, etwas braune, doch zarte und schöne Haut, einen etwas dicken Popo, aber wohlgeformt, das lüsternte Paar von Hinterbacken, das sich dem Auge des Wüstlings bieten konnte, ein hübsches, braunes Fellchen, eine etwas niedere Scheide, das, was man à l'anglaise nennt, aber völlig geschlossen. Als man sie der Versammlung anbot, war sie eine Jungfrau; sie war es noch, während wir diesen Teil der Erzählung schreiben, aber wir werden sehen, daß die Erstlinge des Hintern bereits gepflückt waren. Seit acht Jahren erfreute der Bischof sich friedlich Tag für Tag daran, konnte aber nicht erreichen, daß seine liebe Tochter Geschmack daran fand, denn trotz ihres übermütigen und aufgeweckten Wesens gab sie sich nur aus Gehorsam dazu her und hatte noch nie gezeigt, daß die geringste Lust sie zur Teilnehmerin an den Infamien machte, deren tägliches Opfer sie war. Der Bischof hatte sie in tiefer Unbildung gelassen, sie konnte kaum lesen und schreiben und wußte absolut nicht, was Religion sei, ihre natürliche Intelligenz war kaum dem Kindesalter entsprechend, sie gab drollige Antworten, spielte, liebte ihre Schwester sehr, verachtete den Bischof gründlich und fürchtete den Herzog wie das Feuer. Am Hochzeitstage, als sie sich nackt in der Mitte von vier Männern sah, weinte sie und tat im übrigen alles, was man von ihr wollte, ohne Vergnügen und Abscheu. Sie war nüchtern, sehr reinlich und hatte keinen anderen Fehler als große Faulheit. Die Gleichgültigkeit beherrschte alle ihre Handlungen und ihre ganze Person trotz des Anscheins von Lebhaftigkeit, den ihre Augen anzeigten. Sie verabscheute den Präsidenten fast ebenso sehr, wie ihren Onkel, und Durcet war, obgleich er sie nicht schonte, der einzige, gegen den sie keinen Widerwillen zu empfinden schien.

So beschaffen waren also die acht Hauptpersonen, mit denen wir Sie nun leben lassen, mein teurer Leser. Es ist Zeit, Ihnen nun das Projekt des einzigartigen Vergnügens, das man sich vornahm, zu entschleiern. – Es ist unter wirklichen Lebmännern ausgemacht, daß die durch das Organ der Sprache

vermittelten Sensationen diejenigen sind, die mehr schmeicheln und deren Eindrücke die lebhaftesten sind. In Konsequenz dessen hatten unsere vier Verbrecher, welche wollten, daß die Wollust sich stark und tief genug in ihr Herz einpräge, um es zu durchdringen, für diesen Zweck eine ganz außergewöhnliche Sache erdacht.

Es handelte sich darum, daß sie sich, nachdem sie sich mit allem umgeben hatten, was die übrigen Sinne durch Geilheit am besten befriedigen könnte, in dieser Situation mit den eingehendsten Details und in geordneter Folge alle verschiedenen Verirrungen der Ausschweifung erzählen ließen, alle ihre Zweige, alle ihre Abarten, das was man in der Sprache der Lebewelt mit einem Wort alle Passionen nennt. Man ahnt kaum, bis zu welcher Verschiedenheit der Mensch diese ausbildet, wenn seine Einbildung sich entflammt; ist die Verschiedenheit schon in allen anderen Leidenschaften, in allen anderen Geschmacksrichtungen eine enorme, so ist sie in diesem Fall eine noch größere, und wer all diese Verirrungen fixieren und detaillieren könnte, würde vielleicht eine der schönsten und interessantesten Arbeiten leisten, die sich über Sitten schreiben lassen. Es handelte sich also zunächst darum, Subjekte zu finden, die imstande wären, über all diese Exzesse zu berichten, sie zu analysieren, auszubreiten, zu detaillieren, sie einzuteilen und auch das Interesse einer Erzählung hineinzulegen. In Konsequenz dieses Programms fand man nach zahllosen Nachforschungen und Informationen vier Frauen in schon vorgerücktem Alter. Das war, was man brauchte, denn Erfahrung war hier die Hauptsache, vier Frauen sage ich, die, nachdem sie ihr Leben in äußerster Ausschweifung verbracht hatten, imstande waren, über ihre Erlebnisse genauen Bericht zu erstatten, um so mehr, als man sich bemüht hatte, solche auszuwählen, denen eine gewisse Rednergabe eigen war und deren Intelligenz für das, was man forderte, ausreichte. Nachdem man sich mit ihnen verständigt hatte, konnte jede von ihnen in die Erzählung ihrer lasterhaften Abenteuer die besonderen Verirrungen der Ausschweifung einflechten, und zwar

in der Ordnung, daß beispielsweise die erste in die Erzählung ihrer Lebensereignisse die 150 einfachsten Passionen verflocht, die ungesuchtesten und gewöhnlichsten Verirrungen; die zweite in denselben Rahmen eine gleiche Anzahl seltenerer Passionen und von einem oder mehreren Männern mit mehreren Frauen; die dritte sollte in ihrer Erzählung in gleicher Weise in 150 Leidenschaften einführen, die besonders verbrecherisch sind und Gesetz, Natur und Religion verletzen. Und da alle diese Exzesse zum Mord verleiten, und die aus Wollust begangenen Morde unendlich verschieden sind, denn die entflammte Einbildungskraft des Wüstlings wählt jedesmal eine andere Marter, so sollte die vierte aus ihren Lebenserinnerungen den detaillierten Bericht über 150 solcher verschiedener Torturen bringen. Während dieser Zeit würden unsere Wüstlinge, umgeben, wie ich sagte, zunächst von ihren Frauen und dann von mehreren anderen Objekten jedes Genres, zuhören, sich den Kopf erhitzen und damit enden, daß sie mit ihren Frauen oder diesen verschiedenen Objekten die von den Erzählerinnen hervorgerufenen Begierden befriedigten. Es gibt ohne Zweifel nichts Wollüstigeres in diesem Projekt, als die luxuriöse Art seiner Ausführung. Dies und die verschiedenen Erzählungen werden dieses Werk bilden, von welchem sogleich – nach dieser Einleitung – abzulassen, ich jedem Frommen rate, der nicht skandalisiert sein will, denn er sieht, daß schon das meiste der Einleitung nicht keusch ist, und wir wagen, ihm im voraus zu sagen, daß die Ausführung es noch viel weniger sein wird.

Da die vier Mitwirkenden, um die es sich hier handelt, eine sehr wesentliche Rolle in diesen Denkwürdigkeiten spielen, glauben wir noch verpflichtet zu sein – müssen wir den Leser deshalb um Entschuldigung bitten? –, sie zu zeichnen. Sie werden erzählen und handeln, ist es also möglich, sie unbekannt zu lassen? Man erwarte keine Porträts von Schönheit, denn obwohl ohne Zweifel die Absicht bestand, sich dieser vier Kreaturen sowohl physisch wie moralisch zu bedienen, war doch weder ihr Äußeres, noch ihr Alter hier entschei-

dend, sondern einzig ihr Geist und ihre Erfahrung, und in diesem Sinne hätte man es unmöglich besser treffen können.

Frau Duclos war der Name derjenigen, die man mit der Erzählung der 150 einfachen Passionen betraut hatte. Es war eine Frau von achtundvierzig Jahren, noch ziemlich frisch, mit großen Resten von Schönheit. Sehr schöne Augen, sehr weiße Haut, einen der schönsten und üppigsten Ärsche, den man sehen konnte, einen frischen, säubern Mund, süperbe Brüste und hübsche braune Haare, eine breite, aber hohe Figur und das ganze Aussehen und den Ton einer Dame von Distinktion. Sie hatte, wie man sehen wird, ihr Leben an Orten verbracht, wo sie gute Gelegenheit gehabt hatte, das zu studieren, was sie erzählen sollte, und man glaubte, daß sie ihre Aufgabe geistvoll, leicht und interessant lösen werde.

Frau Champville war eine große Frau von ungefähr 50 Jahren, mager, wohlgebaut, den lüsternten Ausdruck in Blick und Haltung, eine getreue Nachahmung der Sappho, sie drückte dies in den kleinsten Bewegungen, in den einfachsten Gesten, in jedem Worte aus; sie hätte sich ruiniert, um Frauen auszuhalten, und ohne diesen Hang, dem sie alles opferte, was sie im Leben verdienen konnte, hatte sie sehr bequem gelebt. Sie war lange Zeit Freudenmädchen gewesen und hatte dann ihrerseits das Gewerbe einer Gelegenheitsmacherin ergriffen, jedoch war dieses einer bestimmten Anzahl wollüstiger Praktiken und einem gewissen Alter geweiht; niemals empfing sie junge Leute, und diese kluge und einträgliche Praxis besserte ihre Verhältnisse etwas auf. Sie war blond gewesen, aber die Farbe der Weisheit begann ihr Haar zu bleichen, ihre Augen waren immer noch sehr schön, blau und von sehr angenehmem Ausdruck. Ihr Mund war schön, noch frisch und völlig unverwelkt; sie hatte keine Büste, so daß der Bauch nicht neidisch zu sein brauchte, der Venushügel war etwas erhöht, der Kitzler, wenn er steif war, drei Zoll weit vorstehend; kitzelte man sie in diesem Teil, war man sicher, sie bald geil werden zu sehen, besonders wenn ihr dieser Dienst von einer Frau erwiesen wurde. Ihr Arsch war sehr schlaff und abgenutzt,